

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Noch etwas vom Tabak

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Dabe ich am Sonntag vor allerhöchst Kaiserlicher Majestät, als sie aus der Kirche in ihr Gemach gegangen, in Ordnung nach vorgestellt; ich bin aber vorangestanden. Da fragte mich ein vornehmer Hofherr: „Wer sind diese Stücke?“ Ich aber sprach ganz feck: „es sind keine Stücke, sondern Rathsvorwandte und ehrliche Bürger von Krems.“ Es haben aber Ihre Kaiserliche Majestät mich und den alten Rathswann auf den andern Tag zur gnädigsten Audienz beschieden. Nun ist ein jäher Berg von der Stadt hinauf in das Schloß, also daß unterwegs besagter Rathsfreund, der ein sehr alter, schwerer Mann, wegen des schlüpfrigen und kothigen Wegs zweimal gefallen ist. Wie wir nun in die Audienzstube gekommen, sagten gleich Allerhöchst gedachte Kaiserliche Majestät: „Es ist gewiß der gute, alte Vater gefallen?“ — Das kothige Wahrzeichen war nämlich an dem Kleid noch vorhanden, welches wir wegen Kürze der Zeit nicht haben ganz wegwischen können. Worauf ich antwortete: „Ja, Ihre Majestät, und zwar zweimal.“ Der alte Rathswann setzte noch zu: „Das ist nicht viel, ich habe wohl mehr, Allergnädigster Kaiser, gelitten.“ Als ich nun meinen Vortrag abgelegt, nämlich daß bei uns mehr kostbare Offiziere als gemeine Soldaten einquartirt seien, worüber wir billig zu klagen, und um Erleichterung zu bitten hätten, habe ich gleich erwünschte Verrichtung überkommen; sofort auch meine Begleiter zurück nach Krems abgefertigt, inmaßen die Liegerstatt schlecht genug, und das Essen aus der öffentlichen Garfuch sehr übel und dabei gar theuer gewesen. Ich bin noch zwei Tage in Pressburg geblieben, bis ich die Befehlsschreiben an die gehörigen Orte erhalten. Als ich nun in Wien das Kaiserliche Schreiben der dortigen Kriegs-Canzlei mit schuldiger Ehrerbietung zugestellt, bin ich daselbst gar sauer empfangen worden. „Was für ein Teufel hat euch nach Pressburg geführt, und gar zu Ihrer Majestät?“ so fuhr mich ein Herr an; ich erwiderte aber ganz ehrbar: „die Noth der Stadt, und der armen ausgegangnen Bürgerschaft.“ Darüber habe ich noch unterschiedliche, hitzige Schmahworte anhören müssen, meine Geduld ist aber ungeduldig geworden, ich habe mich tapfer gewehrt mit dem Vermelden, daß die Bürger von Krems wackere und redliche

Untertanen seien, und einen andern Lohn verdienten. Darauf bin ich gefragt worden, wer ich sei. Worauf ich erwiderte: „der Rathschreiber von Krems.“ „Ihr mögt wohl,“ fuhr der Herr in der Kriegs-Canzlei heraus, „ein Narr sein.“ Hierüber sprach ich unverzürnt: „es kann wohl sein, es kann auch wohl nicht sein; oft sind Beide manchemal in einem Sack beisammen.“ Zuletzt sagte derselbe noch weiters: „Ihr thut nichts Anders, als Pressen und Saufen.“ Da regte sich mein Geblüt, und ich konnte nicht anders als schier in Thränen vorbringen: „Ach, mein Gott, thut man uns noch bei so großer Drangsal um unser kümmerliches Stück Brod beneiden! Wir essen und trinken ja nur, damit wir nicht vor der Zeit aus Unmuth u. Glend in unserer erbärmlichen Lage sterben.“ Inzwischen haben die Kaiserlichen Befehle uns trotz dem bösen Willen der Herrn in der Canzlei straks Vinderung verschafft.“

„Vergleichen und viele andere Aufstöcke mehr habe ich in meiner Amtesverrichtung, sonderlich bei schwierigen Soldaten und Kriegsbeamten zu diesen Zeiten ausgestanden, dennoch jedesmal durch die Gnade und den Sezen Gottes glücklich überwunden.“ —

So schließt der wackere Rathschreiber seine Aufzeichnungen. Möchten alle Gemeindebeamten von gleich redlicher Hingebung fürs Wohl ihrer Bürgerschaft beseelt sein!

Noch etwas vom Tabak.

Im Kalender fürs Jahr 1846 ist ausführliches über den Tabak zu lesen, und daß ein Engländer der Erste gewesen, welcher vor etwa 250 Jahren bei den Wilden in Amerika das Rauchen abgesehen, und es in Europa eingeführt hat. Der Mann hieß Walter Raleigh, u. war ein berühmter Seefahrer. Von diesem wird noch erzählt, daß, als er dabei in England die erste Pfeife geraucht, ein alter Bediener ins Zimmer gekommen sei, der setzte ob dem dampfenden Herrn schnell einen Kübel voll Wasser in der Küche geholt, und es über seinen Gebieter ausgeschüttet habe, weil er vermeinte, der liebe Herr wäre in Brand gerathen. Heutzutage würde es kaum Wasser genug geben, wenn man die Raucher alle so traktiren wollte; es wäre vielleicht

nicht so übel, wenigstens ist das Ueberhandnehmen der Cigarren wahrhaft zum Schaden der Gesundheit.

Die klugen, besonnenen Landwirthe sollten bei ihren Familiengliedern und Knechten den Gebrauch der Cigarren gar nicht leiden, schon wegen der vermehrten Feuersgefahr, u. dann eben auch aus Rücksicht für die Gesundheit. Der Cigarren-Rauch thut den Augen weh, u. dann sind die ordinären Sorten gar oft mit schlimmen Saizen versetzt, wodurch Verschleimungen, Magenbeschwerden und Uebeligkeiten ernster Art erzeugt werden. Behaltet doch lieber die ehrliche Pfeife bei; sie ist immerhin ein treuerer Kamerad, als die faische, hoffährtige Cigarre. — Nach einem sichern Bericht wurden voriges Jahr allein in der Stadt London $52\frac{1}{2}$ Millionen erdene Pfeifen (sogeannte Köllner) verbraucht. Diese alle nur einmal zu stopfen, hätte man über 2000 Centner Tabak nöthig gehabt! Man braucht nicht gerade ein Tabakhasser zu sein, um über die große Verschwendung zu seufzen, wozu das Rauchen und Schnupfen Anlaß geworden ist. Wie viel Geld sparten unsere Voreltern, die vor 200 Jahren noch nichts davon wußten! Durch Rauch und Dampf kommt das Glück nicht in die Welt. Wegen der Eisenbahnen seufzt jetzt schon Mancher: „meine Wirthschaft ist in Rauch aufgegangen!“

Das Denkmal am Leopolds-Kanal.

(Mit einer Abbildung.)

Die beiden vom Schwarzwald herabfließenden Bergströme, die Dreisam bei Freiburg, und die Elz im Waldkirchthal, haben von jeher durch ihre beinahe jedes Jahr anschwellenden Hochgewässer in den schönen Gefilden des Rheinthales ungeheure Verwüstungen angerichtet, und in mancher Gemeinde gar oft jede Kultur von Grund aus zerstört. Von Alters her sind die Archiv-Akten voll Klagen, daß man 16 Gemeinden der Nemter Freiburg, Emmendingen, Kenzingen und Ettenheim so erbarmungslos der Wuth des Wassers Preis gebe, das — wie ein Bericht vom Jahr 1768 sagt — „dem armen Bauern seine Erdäpfel vom Acker auswühle und den zahmen Boden mit fortreißte.“ Zwar hat man auch damals nicht müßig zu-

gesehen; man verbaute nach und nach große Summen aus der Staatskasse und dem Sackel der Gemeinden; aber nicht zusammenhängend, nach einem rechten Plan; es blieb nur Stückwerk. Die einzelne Gemeinde suchte sich auf Kosten des Nachbarn zu schützen. An eine allgemeine Flußbauordnung dachte Niemand. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts hatte ein redlicher Beamter, der Kammerath Enderlin, das Verdienst, die große Idee in Anregung zu bringen, man müßte einen die ganze Flußstrecke von oberhalb Freiburg bis zur Ausmündung in den Rhein umfassenden Bauplan aufstellen, oder eigentlich die Grabung eines neuen Flußbettes vornehmen.

Der um unser Vaterland hochverdiente Wasserbaudirektor, Oberst von Tulla, arbeitete später den desfalligen Plan vollständig aus, allein Mangel der benöthigten Gelder, auch die Abgeneigtheit der berheiligten Gemeinden, verhinderten den umfassenden Vollzug, welchen doch alle Sachverständigen als das einzige Auskunftsmitel erkannten. Erst der gesegneten Regierung unseres Großherzogs Leopold war es vorbehalten, die Hemmnisse zu beseitigen, und das große Unternehmen ins Leben zu rufen. Der entscheidende Schritt hiezu war das Gesetz vom 28. August 1835, durch welches von den auf 700,000 fl. überschlagenen Kosten 300,000 fl. auf die Staatskasse übernommen, und zum Vollzug eine eigene Commission unter der Präsidenschaft des erfahrenen, geschäftsfundigen Geheimeraths Dr. Kern in Freiburg niedergesetzt worden. Viermalhunderttausend Gulden hatten die 16 Gemeinden zu tragen; sie wurden meistens auf Anuitäten beigeshafft. Nun ging es rasch an den Kanalbau, so daß das ganze Niesenwerk in 5 Jahren vollendet und am Geburtstag des Großherzogs, 29. August 1841, mit dem Namen Leopoldskanal getauft, eröffnet werden konnte. Dabei war eine ungeheure Volksmenge versammelt, und ein tausendstimmiger Jubelerschall bei Eröffnung der Schleusen und dem ersten Einstürzen der tobenden Wellen in den Kanal. Nur die Konkurrenz-Gemeinden hatten noch kein richtiges Vertrauen; der Kostenbeitrag von 400,000 fl. drückte gar schwer!

Die Natur übernahm jedoch die gründliche